



„Heimwärts zum Vater geht unser Weg!“ (JK)



ELISABETH LISELORE SCHMID

aus der Süd-Regio

Geboren am 22. Juli 1922 in Regensburg,
der MTA auf ewig geweiht am 10.08. 1984
als Testis Patris ex Coenaculo-Kind

Gestorben am 26. April 2022 in Karlsruhe

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, 4. Mai 2022,
um 14 Uhr auf dem Hauptfriedhof Karlsruhe statt.

Liebe Bundesschwestern!

Die Nachricht über den Tod von Liselore hat uns bestimmt schon auf anderen Kommunikationswegen erreicht. Es geht ja um mehr und wir freuen uns, wenn wir ein echtes Zeugnis von unseren großen Bundesidealen jetzt vor Augen haben. In diesem Sinne hat Christel Kringe die Aufgabe übernommen, uns ihr Charisma und ihre Sendung mitzuteilen. Sie schreibt:

„Mit diesem Lebensbild über Liselore schauen wir zurück auf fast 100 Jahre bewegte Welt- und Kirchengeschichte und die Lebensgeschichte eines Menschen, die hineingewoben ist in dieses Geschehen. In ihrem Kriegstagebuch beschreibt sie ausführlich Erlebnisse, die sich zurzeit durch den Ukrainekrieg wiederholen und ganz und gar übertragbar sind auf heutiges Schicksal von Menschen.

Da uns Liselore unzählige Briefe und Beschreibungen ihres langen Lebens hinterlässt, entsteht ein etwas längeres Lebensbild als gewöhnlich.

Liselore (Elisabeth) Laura Maria Theresia Schmid wurde am 22.07. 1922 in Regensburg geboren als Kind von Dr. Anton Schmid und Thekla Schmid, geb. Lindner. Sie hatte eine 3 1/2 Jahre jüngere Schwester namens Thea. Bedingt durch die Berufstätigkeit des Vaters, der leitender Regierungsbeamter war, zuletzt Regierungsdirektor in Karlsruhe, musste die Familie oft umziehen. Wohnorte waren Regensburg, Cham, Ahrweiler, Koblenz, Kastellaun und Karlsruhe. Liselore schreibt über ihr Elternhaus: „Wir waren katholisch und der Besuch

des Sonntagsgottesdienstes war selbstverständlich. Die religiösen Feste haben wir als Familie schön und fantasiereich gestaltet.“

1936 kam sie zum BdM (Bund deutscher Mädchen) und wurde bald auch Führerin. Sport und das Entdecken der Natur waren ihre besondere Freude. 1932 lernte sie Geige spielen und nahm auch an Konzerten teil.

Über ihre Kriegserlebnisse hat sie ganze Bücher geschrieben und ihren drei Nichten und ihrem Neffen sowie mir handschriftlich vermacht.

Das Kriegsende veränderte ihr Leben vollkommen. Liselore war im letzten Kriegshalbjahr als Arzthelferin auf einer Krankenstation für ausländische Gefangene und deren Aufseher in der Eifel. Mit ihren Eltern erlebte sie das Ende des Krieges in Karlsruhe. 1945 wurde ihr Vater aus dem Dienst entlassen, ohne weiteres Gehalt. Wieder Liselore: „Unsere Wohnung wurde von französischen Truppen bezogen als Büro. Mein Vater, meine Mutter und ich mussten sie verlassen (die Schwester war zu dieser Zeit im Arbeitsdienst in Wien, es gab keinen Kontakt zu ihr). Mit einem kleinen Handwagen und drei Rucksäcken wurden wir vertrieben.“ Die Familie wurde aufgenommen von einer Frau in der Nähe und blieb dort sieben Jahre. Der Vater starb 1947.

Liselore besuchte die Volksschule in Cham, danach das Lyceum der Englischen Fräulein in Regensburg. Ihr weiterer schulischer und beruflicher Weg: Mädchenoberschule bei den Ursulinen in Ahrweiler, staatliche Oberschule in Koblenz, anschließend 3 Semester in der Hochschule für Lehrerbildung in Koblenz und nach dem Examen 17 Jahre Volksschuldienst in Kastellaun im Hunsrück und in Karlsruhe. 1959 erhielt sie einen Lehrauftrag an der pädagogischen Hochschule in Karlsruhe, wo sie 1965 Studienrätin wurde.

Nach ihrer Pensionierung 1981 arbeitete sie ab 1986 noch 14 Jahre als Pfarrhaushälterin bei Pfarrer Faulhaber, einem Verbandspriester, in Mannheim.

Durch ihn, der von 1971 bis 1974 Neupriester in Liselores Pfarrei war, lernte sie Schönstatt kennen. „Seine Frömmigkeit und Ehrfurcht waren für uns ein Wunder.“ Im Jahr 1975 war sie zum ersten Mal in Schönstatt und begann dann im Alter von 53 Jahren mit der Kandidatur im jetzigen Kurs Testis Patris ex Coenaculo. Im Laufe der Jahre verband sich Liselores ausgeprägte franziskanische Spiritualität mit der schönstättischen, wenn auch nicht ohne innere Kämpfe und intensives Suchen. Sie schreibt: „Ich hatte schon viele Fragen und Schwierigkeiten und bin aufgrund meines Alters und meiner religiösen Vorbildung oft zu Privatgesprächen mit Pater Bezler nach Schönstatt gekommen und zufrieden wieder heimgefahren.“

Mit großer Dankbarkeit und Liebe schauen wir zurück auf ein bewegtes und bewegendes, reich erfülltes Leben für Gott und für die Menschen. Es lässt sich vielleicht am besten durch drei Lebensvollzüge beschreiben, die Liselores Glauben und ihre innere Haltung prägten und in ihrem Sein und Verhalten zum Ausdruck kamen:

- Sie war Zeugin des Vaters.

Über das Entstehen ihrer Beziehung zu ihm schreibt sie nach dem plötzlichen Tod ihrer geliebten Mutter: „Der Schmerz dieses Todes ohne Abschied, ohne die Möglichkeit zu trösten, ohne dabei sein zu können, dieser Schmerz war größer, als ich je einen Schmerz erlebt hatte. Die Leere nach einem jahrzehntelangen gemeinsamen Leben kam erst Wochen nach ihrem Tod und war ein schweres Erlebnis. Da hörte ich eine Predigt über das Kindsein vor Gott. Der Gedanke bewegte mich sehr: „Ich auch, sein geliebtes Kind?“ Fast konnte ich es nicht glauben. Aber das Wort „Vater“ löste in meinem Herzen Schwingungen aus, die ich vorher nicht kannte. Ich schrieb es auf Zettel, legte es auf meinen Arbeitsplatz, in meine

Bücher und sagte das Wort tausendmal am Tag. Es begann meine Leere zu füllen. Ich hatte große Sehnsucht, mehr zu hören. Ich las das Evangelium und suchte die Vaterstellen auf.“ In einer Buchausstellung fand Liselore ein Taschenbuch, dessen Titel sie faszinierte: Gott, mein Vater. Bis dahin kannte sie den Namen des Autors nicht – Pater Joseph Kantenich. „Daheim begann ich abends mit dem Buch und merkte: Ich hatte einen Schatz gehoben! Und jetzt hieß es, damit hauszuhalten, damit ich möglichst lange die wunderbaren Gedanken dieses Unbekannten in mich aufnehmen konnte. Allabendlich erlaubte ich mir, zwei Seiten zu lesen, mehr nicht.

Aber noch war die Krise nicht bewältigt. Ich erinnere mich einer nächtlichen Stunde, als mich das Alleinsein plötzlich bedrohlich überfiel. Es erschütterte mich eine namenlose Angst, als hinge mein Leben an einem dünnen Faden über schwarzem Abgrund. Das fühlte ich – fast körperlich – diesen Unbekannten neben mir, dessen Büchlein vor mir auf dem Tisch lag. Ich hörte ihn zu mir sprechen. Endlich konnte ich weinen, die Beklemmung löste sich. Und dann las ich: „Kindlichkeit ist konzentrierte Kraft, ist ein energisches, kraftvolles, heroisches Ringen um Einsamkeit mit Gott“. Obwohl ich das Wort nicht restlos verstand, und obwohl ich auch nicht hätte sagen können, was es unmittelbar mit mir zu tun hatte, ging eine beruhigende, stärkende Wirkung von ihm aus. Ich fühlte: Jetzt war ein neuer Anfang gesetzt. Ich habe nie mehr eine solche Existenzangst erlebt und kann sagen, dass Herr Pater in dieser Stunde mein Vater geworden ist, lange bevor ich etwas von seiner Familie wusste. Im Augenblick großer seelischer Not war er da und hat mich gehalten.“

Pfarrer Faulhaber sagte in seiner Ansprache beim Trauergottesdienst am 4.5., nachdem er Liselores Leben ein wenig charakterisiert hatte: „Zutiefst in ihrer Seele aber verstand sie sich und erlebte sich als Kind. Vor dem Angesicht des Vaters, in seiner Hand, in seinem Herzen. Sein Kind war sie.“

- **Sie war Zeugin der Coenaculum Patris Mater Ecclesiae.**

In der eben erwähnten Ansprache heißt es am Anfang, und es ist eine Zusammenfassung von Liselores Wirkens in wenigen Worten:

„In den 14 Jahren unserer Zusammenarbeit habe ich Liselore Schmid gerne verglichen mit den biblischen Frauen Marta und Maria – auch im Gespräch mit ihr. Sie verkörperte beide Frauen in sich. Nach außen hin mehr Marta, die rührige. Essen zubereiten, für uns Hausbewohner und Gäste. Ihr wöchentlicher Gartentag, von dem sie mit einem Kofferraum voller Blumen zurückkam. Die Proben mit der Orff-Gruppe der Kinder, wobei sie jedem Kind je nach seinem Können eigene Notenblätter schrieb. Ihre umfangreiche Korrespondenz. Die Leitung von tagelangen Pilgerwegen mit Jugendlichen und deren Dokumentation in Wort und Fotos.

Maria – das war mehr die Innenseite und ihre große Sehnsucht. Hören auf Gottes Wort, das war ihre Leidenschaft. Da konnte sie nie genug bekommen. In Bibel- und Glaubensgesprächskreisen. Als Leiterin einer Schönstatt-Frauengruppe. Gehörtes schrieb sie mit ihrer kleinen Schrift nieder und verschickte Kopien, um anderen Anteil zu geben.“

Maria und Martha sein, das erlebten die Bundesschwester in der Regio, in der Abteilung, in der Gruppe, wir im Kurs. Mit ihrer ausgeprägten künstlerischen Begabung, ihrem Blick für das Schöne und dem Wunsch, jede Mitschwester persönlich willkommen zu heißen und eine Atmosphäre der Liebe entstehen zu lassen, bereicherte sie jedes Treffen und jede Begegnung. Die unzähligen Fotos, die sie nach einem Gemeinschaftserleben zeitnah an alle verschickte, erinnern auch heute noch an tiefe Momente des Familienseins.

Wie viele Feierstunden im Kurs und in der Gemeinschaft hat sie mit ihrer künstlerischen, literarischen und musikalischen Begabung mitgestaltet und zu einem tiefen geistlichen Erlebnis werden lassen!

Bis ins hohe Alter nahm sie an allen Gemeinschaftstreffen in beeindruckender Lebendigkeit und Mitverantwortung teil und teilte ihr reiches inneres Leben und ihre Lebenserfahrungen mit. Gebetsanliegen, die ihr anvertraut wurden, nahm sie tief auf und an und lebte damit.

Immer strahlte sie Liebe, Aufmerksamkeit, Achtsamkeit und eine stille, doch tief spürbare Freude aus. Wir haben Liselore im Kurs nie aufgeregt, angespannt oder unruhig erlebt. Wenn sie mit eigenen inneren oder äußeren Herausforderungen beschäftigt war, blieb sie dennoch gelassen und schwieg lieber, als andere in ihre innere Welt hineinschauen zu lassen. Oft sagte sie einfach nur: „Ich habe so viel Schönes und Wunderbares in meinem Leben erfahren, dass ich immer nur dankbar sein kann.“ Mit ihrer schlichten und zugleich ganz adeligen inneren und äußeren Haltung beeindruckte sie viele Menschen. Sie strahlte immer Würde aus.

Großzügig unterstützte sie die verschiedensten Menschen und Organisationen finanziell. Sie hatte ein tiefes Gespür dafür, was der jeweilige Mensch brauchte und ging in treuer und liebevoller Wegbegleitung mit ihm. Eine Frau, mit der sie eine über 50jährige Freundschaft verband, schrieb mir nach Liselores Tod: „Ein wenig fühle ich mich verwaist. Aber unendlich dankbar bin ich für ihre treue mütterliche Freundschaft.“

In einem Festgottesdienst anlässlich des 90. Geburtstag von Liselore hielt eine Frau aus der Heimatgemeinde eine Ansprache und sagte unter anderem: „Danksagung heute ganz besonders für einen liebenswerten Menschen, der mitgegangen unseren Weg, prägend Kinder, Jugendliche, Familien, ja die Gemeinde Unserer lieben Frau (in Karlsruhe) und heute noch unseren Weg mitgeht – betend.“ Viele weitere Lebenszeugnisse ließen sich anfügen.

Ihr Mater Ecclesiae sein hat Liselore in einem vielfältigen Apostolat gelebt. Lassen wir sie wieder selbst zu Wort kommen:

„Wir waren nach dem Kriegsende religiös ausgetrocknet und von großem Nachholbedarf. Ich besuchte jahrelang eine Katholische Vorlesung in der hiesigen Universität und war Mitglied einer Katholischen Studentenverbindung um einen Religionsprofessor. Auch in den verschiedenen Pfarrkirchen ließen meine Schwester und ich uns Katholische Veranstaltungen nicht entgehen.

Nach dem Kriegsende hat mich ein Kaplan gebeten, eine Mädchengruppe in der Pfarrei zu übernehmen (ab 14 Jahre). Die Arbeit diente der religiösen Erziehung der 14-20-Jährigen. Mit vielen habe ich heute noch Kontakt. Etwas 30 Jahre lang habe ich Gruppen geführt.

An Weihnachten habe ich mit einem Priester jeweils eine Brautleute-Werkwoche mit Paaren im Kloster Hegne am Bodensee begleitet. Ich hatte neben allen äußerlichen Aufgaben auch einen Vortrag ‚Feste und Feiern in der Familie‘ zu halten.

Im Bund war ich von 1983 bis 2001 Gruppenführerin. Gleichzeitig habe ich etwa 5 Jahre lang Pilgerungen mit Mädchen ab 14 Jahren gemacht. Es waren geistliche Wanderungen – immer eine Woche lang, auf verschiedenen Wegen durch die Diözese mit dem Ende in Freiburg. Das waren Exerzitien in der Form Jugendlicher mit einem Grundgedanken und täglich mehrstündigem Schweigen. Die Mädchen- und Jungengruppen gingen auf verschiedenen Wegen durch die Diözese und trafen sich dann in Freiburg zum Abschlussgottesdienst mit einem der Bischöfe im Münster.“

Ein stilles, dennoch sehr wirksames Apostolat für die Seelen der Menschen war ihr Briefeschreiben. Unzählige persönliche Briefe gingen an die unterschiedlichsten Menschen in den unterschiedlichsten Lebenssituationen. Sie beantwortete jeden Brief, den sie von anderen erhielt. Dies geschah, bis sie fast Mitte 90 Jahre alt war und ihre Augen und ihre Finger nicht mehr mitmachten. Jedes Jahr zu Weihnachten schrieb sie ca. 80 Briefe und begann damit schon spätestens im Oktober. Immer bereitete sie dafür ein besonders schönes Deckblatt vor mit einem Weihnachtsmotiv, das etwas zu tun hatte mit einem ihrer eigenen Erlebnisse auf Reisen oder bei Kunstausstellungen.

- Sie war Zeugin des auferstandenen Christus.

Und noch einmal aus der Ansprache von Pfarrer Faulhaber:

„Diese Stunde soll eine Feier der Auferstehung sein. Davon sprach sie schon vor Jahrzehnten. Osterlieder. Weiße Farbe. Selbst Gott erfüllte ihr diesen Wunsch und rief sie an einem Tag der Osterzeit zu sich.

Ich erinnere mich an ein Gespräch mit ihr. Über das, was nach dem Tode kommt. Ich war überrascht, mit welcher Klarheit und Gewissheit sie von der Auferstehung ins ewige Leben sprach. Als könnte es gar nicht anders sein. Ohne den geringsten Zweifel.

Das erinnert uns an weitere biblische Frauen. Die in aller Frühe zum Grab gegangen waren und mit der Freudenbotschaft zurückkamen: Er ist auferstanden! Die Jünger Jesu hören es und haben Zweifel. Dieses österliche Begräbnis soll für uns alle eben diese Botschaft sein: Er ist auferstanden! Vielleicht haben auch manche von uns Zweifel. Mit ihrem Tod wird Liselore Schmid zur überzeugten Zeugin der Auferstehung: Er ist wahrhaft auferstanden - und ich mit ihm.“

Ihre eigene Beerdigung hat Liselore in jedem Detail jahrelang vorher sorgfältig organisiert und konkret geplant. Das Sterbebild lag schon seit Jahren auf der Kommode in ihrem Wohnzimmer. Die Blumensamentütchen, die jeder Trauergast als Erinnerung mitnehmen durfte, lagen in einer Schale, die sie dafür mit ihrer eigenen Handschrift vorbereitet hatte. Als ich Liselore bei einem meiner Aufenthalte bei ihr vor 3 Jahren fragte, wie sie sich den Himmel vorstelle, antwortete sie sofort: „Christus wird mich mit offenen Armen empfangen und dann darf ich in seine Augen schauen.“

Ein fast 100jähriges Leben findet nun seine Vollendung bei Gott, dem Vater, Christus, dem Auferstandenen und dem Geist, der das Leben in Fülle schenkt. Danken wir gemeinsam als Familia Patris für unsere Mitschwester Liselore und das überzeugende Zeugnis des Glaubens und der Liebe, das sie uns geschenkt hat!“

Möge der barmherzige und liebende Vater sie im ewigen Reich empfangen, denn „gekommen ist die Stunde deiner Liebe!“

Im Coenaculum verbunden

Geni Maria